

Flutkatastrophe: Sachverständige berichten über ihre Arbeit

Mit besonderer Fachkunde und viel Know-how sind sie vor Ort, um Schäden zu begutachten: Auch die öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen Dr.-Ing. Lothar Maßmaier und Dipl.-Ing. Manuele Stengert sind seit der Hochwasserkatastrophe am 14. und 15. Juli 2021 hierzu immer noch im Einsatz.

Im Interview mit dem Redaktionsteam der Südwestfälischen Wirtschaft berichten die beiden Experten über ihre Erfahrungen.

Welche Aufgaben haben Sie in Verbindung mit dem Hochwasser?

Dr.-Ing. Lothar Maßmaier: Auf Grundlage meines Fachgebiets im Bereich der Geotechnik und der Grundbau- und Bodenmechanik habe ich im Team mit Experten für Gebäudeschäden und weitere Spezialteams die betroffenen Gebäude in Augenschein genommen, erste Handlungsempfehlungen gegeben und erste Schadensaufstellungen vorgenommen. Das Schadensausmaß, welches durch diese Naturkatastrophe entstanden ist, stellt sich komplett vielfältig dar: Bauwerke, die im direkten Umfeld der Flüsse stehen, sind komplett eingespült worden und haben an ihrer Gründung massive Schäden erfahren. Anfänglich unterschätzt wurde meines Erachtens auch der Schimmelpilzbefall, der nach Abtrocknung der Bauwerke entstanden ist. Eine weitere Herausforderung stellen die elementaren Uferschäden dar, die im Zusammenspiel mit den Wasserbehörde erforderlich machen.

Dipl.-Ing. Manuele Stengert: Sofort nach Schadenseintritt wurden wir mit versicherten Maschinen- und Anlagenschäden konfrontiert. Nach unseren Erfahrungen und Aussagen der Versicherungsbranche verfügten ungefähr die Hälfte der betroffenen Betriebe über eine entsprechende Elementarversicherung. Diese Schäden reichten von kleinen Handwerksbetrieben mit 50.000 bis 100.000 Euro bis zu Schäden im zweistelligen Millionenbereich bei größeren Betrieben. Unsere erste Aufgabe war das Schadensmanagement, um die Betriebsabläufe schnellstmöglich wieder in Gang zu setzen. Feuchtigkeit an Maschinen und Elektrosteuerungen mussten schnellstmöglich getrocknet, Korrosionen und weitere chemische Reaktionen gestoppt werden. Ausgetretene Beize, Öle oder von außen in die Betriebe eingeschwemmte Schadstoffe, sowie Schlamm und Geröll schnell entfernt werden, um den Schaden möglichst gering zu halten.

Wie war der Ablauf bei den Gutachten? Gab es besondere Hürden, die zu bewältigen waren?

Stengert: Das erste Problem war die sehr personalintensive Aufgabe, zunächst das Wasser, dann den Schlamm und später die Feuchtigkeit aus Maschinen, Gruben und weiteren schwer zugänglichen Bereichen der Betriebe zu entfernen. Hierfür gab es aufgrund des enormen Bedarfes nicht genug Sanierungspersonal, weshalb vereinzelt auch Fachkräfte aus dem Ausland hinzugezogen werden mussten, um überhaupt adäquat reinigen und sanieren zu können. Es fehlten zudem Trocknungsgeräte. Alle hatten die im Einsatz! Hinzu kamen große logistische Probleme. Durch unterbrochene Lieferketten war und ist es noch immer nicht möglich, beschädigte Maschinen zeitnah zu reparieren oder zu ersetzen. Im Bereich der Elektronik waren Schäden durch Wasser, welches sich in Kabeln und Steckern angesammelt hatte, zunächst gar nicht erkennbar. Im Nachhinein sorgten diese für Kurzschlüsse und Folgeprobleme. Schäden sind hier im Vorhinein nur schwer abschätzbar gewesen. Bei der Beantragung der Landeshilfen gestaltet es sich auch als schwierig, dass das Wasser zum Zeitpunkt der Beauftragung bereits komplett abgeflossen und alles gereinigt ist und wir erst im Nachhinein vor Ort sind. Denn wir müssen nachvollziehen, welche Leistungen schon erbracht worden sind. Außerdem müssen wir den tatsächlichen Wert der Maschinen zum Schadenszeitpunkt nach Aktenlage und anhand der Angaben der Unternehmen ermitteln.

Maßmaier: Oftmals beginnt das Dilemma schon in der unterschiedlichen Betrachtung der Versicherungsleistung zwischen Versicherern und Geschädigten. Wenn also die Antwort der Versicherung auf eine Schadenanzeige mit Blick auf das Kleingedruckte negativ ausfällt, ist der juristische Streit möglicherweise vorprogrammiert. Ein Beispiel ist ein Bauwerk, welches über einen Kanal in Richtung Lenne gebaut wurde, jetzt beräumt wird und bei der Befahrung massiv geschädigt worden ist und zudem massive Korrosionsschäden vorweist. In der anschließenden

Diskussion um die gesamte Sanierung des Unterbaus der betroffenen Industriebodenplatte wird jetzt angeführt, dass Schäden durch Korrosion über die Jahre entstanden und nicht Bestandteil der Versicherungsleistung sind. Auf der anderen Seite wissen wir, dass Stahlteile, die längere Zeit im Wasser stehen, relativ schnell Korrosion entwickeln. Da steckt die Tücke wirklich im Detail.

Welche Herausforderungen sehen Sie für die Zukunft?

Maßmaier: Angesichts stark steigender Energie- und Materialkosten, unterbrochener Lieferketten und der Schwierigkeit, benötigte (Tiefbau-)Geräte in unserem Raum zu transportieren – und das jetzt mal unabhängig von der A45-Brückensperrung – wird es für uns Sachverständige immer schwieriger, eine verlässliche Kostennote für Sanierungen festzusetzen. Insbesondere in den abgeholzten Tallagen befürchte ich in Zukunft Schadenszunahmen bei massiven Regenfällen mit einhergehender Bodenerosion.

Stengert: Wir müssen uns darauf vorbereiten, dass Extremwetterereignisse dieser Art lokal an jedem Ort immer wieder vorkommen können. (Hei) ■

 www.sihk.de/sachverstaendige

INFO



Dr.-Ing. Lothar Maßmaier ist öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Bodenmechanik, Erd- und Grundbau, Gründungsschäden/Baugrundbedingte Schäden und Spezialtiefbau und geschäftsführender Gesellschafter bei der geoteam Ingenieurgesellschaft GmbH in Dortmund und der geo-ingberlin.



Dipl.-Ing. Manuele Stengert ist öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Maschinen und Anlagen und Inhaber des Sachverständigenbüros Gernandt · Osterkamp · Stengert in Porta Westfalica.